



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael

Paderborn, 1883

1. Die Einheit der alten Schule in ihrer äusseren Erscheinung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

Die sechs Gymnasial- und die drei Lyceal-Jahre gaben dem Jünglinge jene allgemeine Bildung, die ihn zum akademischen Fachstudium befähigte. Unter „allgemeiner“ Bildung aber verstand man nicht ein buntes Allerlei von wünschenswerthen Kenntnissen, nicht einen Encyklopädismus des Wissens, nicht die πολυμαθία und πανσοφία, sondern eine gründliche und auf Weniges beschränkte geistige Gymnastik im Allgemeinen, auf deren Grundlage erst die speciellen Fächer auf der Universität erlernt werden sollten. Multum, non multa! war der Grundsatz der alten Schule; und sie hat hiedurch bei beschränkten Mitteln Grosses geleistet. —

Wir behandeln im Folgenden den modernen Gymnasial-Encyklopädismus 1. in seiner äusseren Erscheinung, 2. in den nächstliegenden Ursachen, 3. in seinen inneren Widersprüchen, 4. in seinem charakteristischen Merkmale des bureaukratischen Zwanges.

I. Der Geh. Rath Dr. Eilers († 1863), der alle Grade der pädagogischen Thätigkeit bis zur höchsten mit Auszeichnung durchlaufen hatte, schreibt von dem Oldenburger Gymnasium zu Jever, wo er studirt hatte: „Es waren an der ganzen Anstalt eigentlich nur drei wissenschaftlich gebildete Lehrer, und unter diesen keiner, der ein preussisches Oberlehrer-Examen nach heutigem Zuschnitt hätte machen können. Was konnte mit solchen Kräften geleistet werden? Nichts, als Griechisch und Lateinisch, und doch mehr, als jetzt von unseren Gymnasien geleistet wird, die mit scharf examinirten Professoren, Oberlehrern und Lehrern für alle möglichen Fächer ausgerüstet sind.“ . . . „Damals waren die wenigen gelehrten Philologen begeistert für die alten Klassiker, und fanden ihre grösste Freude in dem gemeinsamen Studium derselben mit ihren Schülern; jetzt sind die viel gelehrteren philologischen Lehrer matt, kleinlich, ohne Geist und ohne Begeisterung für Jugendbildung, selbst gequält und ihre Schüler quälend mit todtten Formen. Ich habe seit 30 Jahren [Eilers schrieb dies 1856] auf die traurigen Folgen unserer theoretischen Schulgesetzgebung aufmerksam gemacht.“¹⁾

Jedoch dürfen wir der „theoretischen Schulgesetzgebung“ nicht alle Schuld beimessen, sondern auch die öffentliche Meinung zur guten Hälfte verantwortlich machen. Der Baco-Basedow'sche Geist hatte so Viele bethört, ja er gängelt sie heute noch, und

¹⁾ „Meine Wanderung durch's Leben“ (Leipzig, 1856—61, 6 Bb.), I, 60 f. — Eilers, Geh. Reg. Rath im Ministerium Eichhorn seit 1841, wurde 1848 zugleich mit seinem Chef entlassen.

die „konstitutionell“ gewordenen Regierungen mussten es Allen recht zu machen suchen, daher mit dem Strome schwimmen. ¹⁾ Obendrein leidet die Zeit an grenzenloser Verschwommenheit der Begriffe, an der Herrschaft der Schlag- und Parteiwörter. Dass der Jüngling auf dem Gymnasium eine „allgemeine Bildung“ erhalten müsse, war allseitig zugestanden. Dieses „allgemein“ hatte ehemals, und bei Verständigen noch heute, den Sinn, dass der jugendliche Geist im Allgemeinen vorbereitet werden solle, um später irgend eine Fakultät oder irgend ein Specialfach auf der Hochschule selbstthätig und mit geistiger Reife zu lernen; es schillerte aber bald in dem verkehrten Sinne, dass der Gymnasiast ein recht extensives Wissen gewinnen, ein Allerlei von Fächern lernen und ein kleiner Polyhistor werden müsse. Die Lehrpensa wurden gehäuft, der jugendliche Geist zerflatterte, die Einheit des Unterrichts und des Lehrers ging verloren, die Erziehung war nahezu unmöglich, das Gymnasium wurde eine kleine Universität, die Bildung im Allgemeinen eine Bildung in omni re scibili.

Dieses Missverständniss liegt der preussischen Kabinetts-Ordre vom 24. Okt. 1837 zu Grunde, ²⁾ welche zwischen

¹⁾ Über die Genesis dieses Übels schreibt Eilers (a. a. O., II, 250 f.), wenn auch nicht erschöpfend, so doch immerhin richtig und aus eigener Erfahrung: „Die Zahl derer, die nicht studiren, aber eine dem neuen Zeitgeiste angemessene Bildung haben wollten, wuchs. Die Gymnasien konnten mit ihrer hergebrachten Einrichtung und ihren pedantischen Lehren den neuen Forderungen nicht genügen. Es entstanden Privat-Anstalten mit anderen Lehrgegenständen und ganz neuen Methoden. Die Raschheit, womit diese zehnmal kostspieligeren Anstalten die Jugend der höheren und höchsten Stände in ihren Kreis zogen, beweist, wie allgemein das Bedürfniss einer anderen Bildungsweise gefühlt wurde. Die Gymnasien magerten ab, und die Regierungen erkannten die Nothwendigkeit einer Reform derselben. Hier begann nun das verderbliche Übel der Überfüllung der Gymnasien mit Lehrgegenständen, wozu dann noch, um die geistigen Kräfte der Jugend vollends zu ersticken, unter dem Einflusse sehr unpädagogischer Fachgelehrten auf unklare Schulverwaltungsbehörden die ganz unvernünftige Steigerung der Forderungen in den einzelnen Lehrgegenständen hinzukam, welche ihren Ausdruck in dem Abiturientenreglement gefunden hat. Man wollte die bildende Kraft, welche in dem Studium der klassischen Sprachen liegt, zu einer noch höheren Potenz erheben und zugleich die früher nur beiläufig getriebenen Lehrgegenstände: Deutsche Sprache, Mathematik, Physik, Geschichte und Geographie, sowie die neu hinzugekommenen, so steigern, wie es vernünftiger Weise nur in besonderen, für diese Lehrgegenstände bestimmten Schulen hätte geschehen können. Auch Jakob Grimm erklärt in der akademischen Rede über Schule, Universität, Akademie diese immer steigende Verlegenheit bringende Überfüllung der Lehrgegenstände für ein wahres Unheil, und findet das den Eingang der Universität bedingende und erschwerende Abiturienten-Examen verwerflich.“

²⁾ D r. L. Wiese, Verordnungen und Gesetze., 2. A., Berl., 1875, S. 35 f.

formeller und materieller Bildung hin- und herschwankt, wo möglich zwei Hasen mit einem Schuss erlegen will. Wir lesen da: „Die Lehrgegenstände in den Gymnasien, namentlich die deutsche, lateinische und griechische Sprache, die Religionslehre, die philosophische Propädeutik, die Mathematik nebst Physik und Naturbeschreibung, die Geschichte und Geographie, sowie die technischen Fertigkeiten des Schreibens, des Zeichnens und Singens, und zwar in der ordnungsmässigen, dem jugendlichen Alter angemessenen Stufenfolge und in dem Verhältniss, worin sie in den verschiedenen Klassen gelehrt werden, machen die Grundlage jeder höheren Bildung aus, und stehen zu dem Zwecke der Gymnasien in einem so natürlichen [?] als nothwendigen Zusammenhange. Die Erfahrungen von Jahrhunderten [!] und das Urtheil des Sachverständigen .. spricht dafür, dass gerade diese Lehrgegenstände vorzüglich geeignet sind, um durch sie und an ihnen alle geistigen Kräfte zu wecken, zu entwickeln, zu stärken, und der Jugend, wie es der Zweck der Gymnasien mit sich bringt, zu einem gründlichen und gedeihlichen [??] Studium der Wissenschaften die erforderliche, nicht blos formelle, sondern auch materielle Vorbereitung und Befähigung zu geben. Ein Gleiches lässt sich nicht von dem Unterricht in der hebräischen Sprache, welche vorzugsweise nur für die künftigen Theologen bestimmt und ... dem allgemeinen Zwecke der Gymnasien fremd ist, und von der französischen Sprache behaupten, welche ihre Erhebung zu einem Gegenstand des öffentlichen Unterrichts nicht sowohl ihrer inneren Vortrefflichkeit und der bildenden Kraft ihres Bau's als der Rücksicht auf ihre Nützlichkeit für das weitere praktische Leben verdankt. Wenn indessen äussere Gründe rathen, den Unterricht in der hebr. und franz. Sprache auch noch ferner in den Gymnasien beizubehalten, so gehen dagegen jene obengedachte Lehrgegenstände aus dem inneren Wesen der Gymnasien [?] nothwendig hervor. Sie sind nicht willkürlich zusammengehäuft; vielmehr haben sie sich im Laufe von Jahrhunderten¹⁾ als Glieder eines lebendigen Organismus entfaltet, indem sie, mehr oder minder entwickelt, immer vorhanden waren. Es kann daher von diesen Lehrgegenständen auch keiner aus dem in sich abgeschlossenen Kreise des Gymnasialunterrichts ohne wesentliche Gefährdung der Jugendbildung entfernt werden, und alle dahin zielenden Vorschläge sind nach näherer Prüfung unzweckmässig und unausführbar erschienen.“

¹⁾ Unsere vorhergegangenen drei geschichtlichen Abhandlungen beweisen, was von diesen amtlichen „Jahrhunderten“ zu halten sei.

Da haben wir den Encyklopädismus des modernen Gymnasiums, amtlich verordnet und eingeführt, als lebendigen Organismus, als geschichtliche Tradition empfohlen, alles Entgegengesetzte als „unzweckmässig und unausführbar“ stigmatisirt.

Der österreichische Organisations-Entwurf von 1849 (S. 19 der amtl. A.) zählt als Unterrichtsgegenstände des Gymnasiums auf: 1. Religion; 2. Sprachen, und zwar Latein, Griechisch, Muttersprache, die zweite im Kronlande gangbare Sprache, Deutsch (wo es nicht Muttersprache ist), andere lebende Sprachen (Reichssprachen, Französisch, Englisch etc.); 3. Geographie und Geschichte; 4. Mathematik; 5. Naturgeschichte; 6. Physik; 7. Philosophische Propädeutik; 8. Kalligraphie; 9. Zeichnen; 10. Gesang; 11. Gymnastik. Wir haben auch hier, die Mathematik, Naturgeschichte und philosophische Propädeutik als je nur ein Fach gerechnet, und nach Abzug der NN. 8—11, die nicht für Alle obligat sind, immer noch elf Hauptfächer und schon in den beiden untersten Klassen sieben Disciplinen, in welchen der 9—10jährige Knabe gleichzeitig unterrichtet wird.

Nicht mehr: Eins nach dem Andern! ist der Grundsatz, sondern: alles Wünschenswerthe neben einander! Und wo hört das Wünschenswerthe auf? Hier will man die Stenographie, dort die Gesundheitslehre obligat machen; wer ein Wappenbuch, eine Zusammenstellung der verschiedenen Flaggen oder sonst ein Ding, das möglicher Weise den Jüngling auch interessiren kann, im Drucke hat erscheinen lassen, plaidirt in der Vorrede für Einführung dieses Ding's als obligaten Faches an den Gymnasien, und sein Recensent muss mit dem stereotypen Satze beginnen: „Da erscheint wieder Einer, welchem in unseren Schulen noch nicht genug gelernt wird.“ Noch im preussischen Landtage des Spätherbstes 1878 beklagte sich ein Abgeordneter, dass auf dem Gymnasium die Realien zu wenig betrieben werden! Wo ist ein Ende abzusehen?

Der leidige Encyklopädismus, das Zuviel und Zu-Vielerlei, ist das Grundübel des modernen Unterrichtes bis herab zur Elementarschule; und die Klage, dass der Karren gründlich verfahren sei, wird immer allgemeiner.¹⁾ Ist es da noch zu

¹⁾ Im März 1879 hielt der „Lehrer-Verein in Frankfurt a. M.“ eine Besprechung, die in folgende Thesen auslief:

„1. Die Volksschule leidet an Überbürdung des Stoffes.“

„2. Der Schüler wird durch das Vielerlei erdrückt; er kann sich blos receptiv verhalten und das Angelernte nicht verdauen.“

verwundern, wenn es unserer Zeit so unsäglich an Gründlichkeit und Festigkeit des Wissens gebricht, und die Oberflächlichkeit zum Charakterfehler unserer gebildeten Stände wird? Man erhole sich Rathes bei denjenigen, welche nach Amt und Beruf nothwendig die Bahn der Wissenschaft gegangen sein müssen, somit in ihrem Fache gelehrt und mit den Quellen vertraut sein sollten: — welche Erfahrung macht man? Sie sagen uns eine Menge von Ansichten, eigene und fremde; was wir aber vermissen, ist eine gründliche, objektive, aus positiven Quellen geschöpfte Erkenntniss; nicht Wenige halten uns ein angeblich philosophisches Raisonement und flaches Gerede; aber auf festen Grund und Boden wird man nicht gestellt. Man gewahrt ein weit über die Oberfläche ausgedehntes, seichtes Wasser, aber nicht einen im geordneten Bette von der Quelle aus unmittelbar fortgeleiteten Fluss. Flache und seichte Vielwisserei, welche der Tod ist aller reellen und wahrhaften Erkenntniss! Eines schickt sich nicht für Alle; aber ebenso wahr ist es: Alles schickt sich nicht für Einen. Die alte Schule hatte sogar im Fachstudium die verschiedenen Doktrinen in wenige Kern- und Haupt-Doktrinen konzentriert, die man gründlich und kräftig in ihrem wahren Umfange studirte, in Fleisch und Blut aufnahm; jetzt sind diese Hauptgegenstände in täglich wachsende Special-Doktrinen zerfranst, von welchen jede zum Hören, Lesen und Einstudiren viele Stunden erfordert. So wird Zeit und Kraft zersplittert, nach Worten und Fragmenten wird gejagt, während das Ganze in seinem Wesen unergriffen bleibt.¹⁾ Vor Bäumen sieht man den Wald nicht mehr. Und gerade so ist es mit dem Gymnasium gegangen. Hatte man in alter Zeit die allermeiste Zeit auf die alten klassischen Sprachen verwendet, um nicht bloß zu wissen, sondern zu können, um mittelst der vollständigen und lebendigen Sprachkenntniss wirklich der Sache theilhaftig zu werden, so bürdet das moderne Gymnasium dem Jünglinge sovieler Realien auf, dass die junge Kraft entweder völlig unterliegen muss, oder, wenn sie sich in das bunte Vielerlei zu theilen vermochte, in Allem Etwas, aber im Ganzen Nichts weiss, daher aus dem unendlich mühevollen

„3. Die Lehrgegenstände müssen verringert, die Ziele auf ein vernünftiges Minimum beschränkt, die wöchentlichen Unterrichts-Stunden vermindert, häusliche Arbeiten fast ganz vermieden werden.“ —

Der allgemeine Satz wurde schliesslich aufgestellt: „Die Volksschule leidet an einer Überbürdung mit Lehrstoff, durch welche die geistige und körperliche Entwicklung der Schüler gehemmt wird.“

1) „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan“, Landshut, 1833, S. 25.

8—10jährigen Kursus keinen gründlichen Nutzen gewinnt und schmetterlingsartig über die Dinge wegflattert. Daher kommt unsere Flachheit und Seichtigkeit, unsere Egalisirung der Geister; nur noch bei Älteren und ganz Alten stösst man auf jene Gründlichkeit, welche dem Geiste so wohl thut und so trefflich befriedigt. Aber sie, diese Älteren, können und wollen den Unsinn nicht triumphiren lassen, gelten daher als unbrauchbar und starrköpfig; sie sind Pyramiden aus der Vorzeit, die über dem Flugsand der Gegenwart emporragen, und an welchen die Zeitströmung vorüberauscht.

Hören wir Einen von diesen Älteren, keinen Geringeren, als Alexander von Humboldt, über das moderne Gymnasium. Ein Lehrer erzählt:¹⁾

„Im Spätsommer 1855 führten mich literarische Zwecke nach Berlin und Potsdam. Im k. Schlosse zu Potsdam traf ich mit dem greisen Gelehrten zusammen. Mit Wärme, sprach er von einer Jugend-Erinnerung, von seiner Reise nach Ansbach . . . Im Verlaufe des Gesprächs kam er auf einen Schüler zu reden, der damals ein Berliner Gymnasium besuchte. ‚Der arme Bursche‘, sagte er, wird nach der von unserem leidigen Zeitgeiste gebotenen Weise mit Unterrichtsgegenständen überfüllt und infolge davon so arg geschunden, dass ich gerechte Besorgnisse für den glücklichen Erfolg seiner geistigen Entwicklung hege. Ich habe schon mehrfach diese meine Besorgnisse geäussert, allein man antwortet mir immer, ich sei kein Lehrer und verstehe das nicht genau genug. Sie sind nun Lehrer und theilen gewiss mit mir die Ansicht, dass die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Überfütterung, bei der man das Non multa, sed multum ganz aus den Augen verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, dass einmal etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen werde. Bei unserer jetzigen Beschulungsweise aber ist das kaum möglich, die geistige Selbständigkeit und eine gediegene Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht. Ich habe schon oft die Klage gehört, dass man unter unseren Beamten zwar viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponirende Persönlichkeiten finde, wie sie zur Leitung der einzelnen Geschäftskreise unumgänglich nothwendig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiss nicht mehr wo, gelesen habe, dass unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird ab-

²⁾ Ferd. Schnell, die Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittagszeit, Berlin, 1864, S. 18 ff.

geschnitten, und das zu kurz Scheinende so lang und lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmässigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar Nichts. Mein Lehrer glaubte auch nicht, dass es viel mit mir werden würde, und es hat doch noch so gut gethan. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen.“

Im Verlaufe des nämlichen Gesprächs handelte es sich um eine Vergleichung der leiblichen und der geistigen Ernährung der Jugend, wobei der gelehrte Forscher nicht ohne Humor Folgendes vorbrachte: „Wie die leiblichen Nahrungsmittel dem Magen übergeben werden, der sie, die nährenden Stoffe ausscheidend, zur Ausbildung und zum Wachsthum des Körpers verarbeitet, so sind die Unterrichtsgegenstände geistige Nahrungsmittel, durch welche des Geistes Bildung und Wachsthum gefördert werden soll. Der gute Erfolg hängt dort wie hier ab von einer zweckmässigen Auswahl der Nahrungsmittel und von der Mässigkeit und Ordnung im Genusse. Wenn man dem Magen zu vielerlei bietet, namentlich Speisen, die keine nährenden Stoffe enthalten, wenn man ihn überladet, so wird nicht nur der Zweck verfehlt, sondern die Organe selbst werden geschwächt und gestört. Wie im Leiblichen, so auch im Geistigen. Und wie sehr wird in dieser Hinsicht in geistiger Beziehung bei uns gefehlt! Man bietet der Jugend mancherlei geistige Speisen, die fast gar keine Nahrungsstoffe enthalten. Man bietet ihr zu vielerlei Durcheinander, man überladet sie.“

Wir glauben, auch den Rest der Humboldt'schen Kritik des modernen Gymnasiums unseren Lesern bieten zu sollen. Im nämlichen Bilde bleibend, fuhr der Naturforscher fort: „Bei unserer geistigen Kochkunst gilt das Sprichwort: Viele Köche versalzen den Brei. Jeder der Herren hat sein eigenes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um die andern, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstande Meister zu werden. Der sog. gute Kopf hält das nun wohl aus; er pflöpft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgeblasen von seinem Wissensdurst, und meist ganz unpraktisch zu dem Beruf des gewöhnlichen Lebens. Dem Mittelmässigen wird von Alledem so dumm, als ging' ihm

ein Mühlrad im Kopf herum. Statt klüger, wird er mit jedem Tage dümmer. Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein etwas unedles Bild brauchen wollte, mit dem Nudeln der Gänse vergleichen. Es setzt sich bloß Fett an, aber kein gutes, gesundes Fleisch. An Wachsthum ist nicht zu denken. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Aburtheilen über Alles, das sind infolge davon Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitäts-Studium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man im heißen Wasser abgebrüht hat; es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Hexenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademischen Lehrern haben darüber, mir gegenüber, schon bittere Klage erhoben. Ich habe infolge davon mehrfache Gelegenheit genommen, mit hochgestellten und einflussreichen Männern, die auf Abhilfe hätten hinwirken können, zu sprechen; alle waren mit mir einverstanden, aber doch ist zur Abhilfe noch Nichts geschehen, und es bestätigt sich hier wieder, was ich einmal irgendwo gelesen: In Deutschland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine Dummheit abzuschaffen; nämlich eins, um sie einzusehen, das andere aber, um sie zu beseitigen.“

Wenn je ein Mann, so musste A. v. Humboldt als Naturforscher den Realien, also den Naturwissenschaften am Gymnasium das Wort reden. Und wenn er sich dennoch gegen das vollstopfende Allerlei der modernen Schule erklärte und über den seichten Encyklopädismus den Stab brach, so ist sein Urtheil um so überwältigender.

Es handelt sich ja bei der Erziehung gar nicht um die Frage: welche Wissenschaften sind wünschenswerth? Das sind sie alle, gar alle! Sondern darum handelt es sich: Was kann der Jüngling ohne Überbürdung tragen? Was muss er unabweislich wissen, damit er zum akademischen Studium hefähig sei? Sieht man aber bloß auf die Wissenswürdigkeit einer Wissenschaft, dann erhält man allerdings jenen Zustand, welchen Schelling mit den zutreffenden Versen bezeichnet hat:

„Unendliches man gerne wüsst',
Nur wenig, was man wissen müsst'.
Doch um das Wenige recht zu wissen,
Ist man des Vielen auch beffissen,
Verliert am Ende gar die Spur
Im sinnlos Weiten der Natur.

Wie gross wird erst die Freude sein,
Ist Alles wieder eng und klein!“

Solange aber diese Hoffnung nicht in Erfüllung geht, wird man jenem endlosen Vielwissen, das an der breiten Basis der Baconischen Pyramide herumkriecht und auf dieser Lern-Odyssee gar noch die liebe Jugend mitschleppt, keuchend nachlaufen und es nie zu gründlicher Erkenntniss bringen.

II. Nachdem wir die Überfüllung der neuen Schule mit einer Unzahl von Lehrstoffen oder den falschen Encyklopädismus in seiner äusseren Erscheinung dargelegt haben, erhebt sich die Frage nach den allgemeinen Ursachen dieser unglückseligen Neuerung.

Ausser den im geschichtlichen Überblick bereits vorgeführten Ursachen lassen sich noch folgende nennen.

Die ganze Neuzeit leidet seit der grossen französischen Revolution an einer unaufhörlichen geistigen Unruhe. Kein Wunder! Wenn die Kreatur das Centrum der Geisterwelt ignorirt oder gar verlässt, dann schwankt sie dem Pendel gleich ruhelos hin und her, und sucht die innere Befriedigung im Erschaffenen, in der „Natur“, welche an die Stelle Gottes gesetzt wird. Darum erhebt sich mit einem Male die „Naturwissenschaft“ als das Allerheiligste menschlicher Bildung, welchem man nicht frühe genug die liebe Jugend zuführen kann; ¹⁾ darum ist man mit dem Alten unzufrieden, sucht man immer Neues, immer „Naturgemässeres“, im politischen Leben neue Staats-Verfassungen, in der Philosophie neue Systeme, in der Volkswirtschaft bald die absolute Ungebundenheit des Individuums, bald die sozialistische allseitige Unfreiheit des Einzelnen unter dem tyrannischen allgemeinen Brodvater „Volksstaat“, in der Gesellschaft den Umsturz alles Bestehenden. Dieser Paroxysmus des Suchens nach Neuem war auch über das Unterrichtswesen gekommen und hatte das alte Gymnasium in's Wanken gebracht. Mit Verachtung sah man auf die „pedantischen“ Magistri und den alten „Schulzopf“ herab, der immerhin Grosses geleistet, gründliche und solide Männer ge-

¹⁾ Du Bois-Reymond sagte in seinem Vortrage zu Köln (1877) „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft“ (Lpz., 1878, S. 35): „Wir sagen: Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Kultur, und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit.“ S. 36: „An die Stelle des Wunders setzte die Naturwissenschaft das Gesetz. Wie vor dem anbrechenden Tag erblichen vor ihr Geister und Gespenster. Sie brach die Herrschaft alterheiliger Lüge [wohl gar des Christenthums!]. Sie löschte die Scheiterhaufen der Hexen und Ketzler etc. etc.“ Kurz, die Naturwissenschaft ist diesem Berliner Professor die eigentliche Weltreligion, Alles in Allem.